

Die wahre Kunst der Diplomatie Britische Diplomaten als Fluchthelfer nach dem Novemberpogrom 1938



Frankfurt am Main, Brand der Börneplatz-Synagoge, 1938. Bildquelle: Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main

Leo Goebbels / Bernd Mesovic

Mit großer historischer Verspätung wird ihrer gedacht – der Fluchthelfer, derer, die häufig unter erheblichen Gefahren für ihr eigenes Leben Menschen vor Verfolgung und Vernichtung gerettet haben. Einer von ihnen war Robert T. Smallbones, der damalige Generalkonsul in Frankfurt am Main. Eine neu herausgegebene Broschüre trägt bisher kaum Bekanntes zusammen.¹

Seit 1933 war es die Politik Nazideutschlands, jüdische Bürger zu Auswanderung zu treiben. Zehntausende von deutschen und österreichischen Juden sahen sich bei der Suche nach Zufluchtsorten schwer überwindlichen Hindernissen gegenüber. Die Annexion der Sudetengebiete im Oktober 1938 trieb die Zahl der Auswanderungswilligen in die Höhe. Den tödlichen Anschlag eines Juden auf den deutschen Botschaftsrat Ernst von Rath in Paris nahmen die Nazis als letzten Vorwand, um eine seit langem vorbereitete Terror-

aktion gegen die Juden Deutschlands und Österreichs in Gang zu setzen: Das Novemberpogrom vom 9. und 10. November 1938.

Der britische Botschafter berichtete dazu am 13. November: »Ich kann keine Worte finden, die stark genug sind in der Verurteilung der ekelhaften Behandlung so vieler unschuldiger Menschen, und die zivilisierte Welt sieht sich dem erschreckenden Anblick von 500.000 Menschen gegenüber, die dem Hungertod ausgesetzt sind.« In den Tagen nach dem Pogrom unternahm der britische Generalkonsul in Frankfurt am Main, Robert T. Smallbones, und sein Stellvertreter, Konsul Arthur Dowden, außerordentliche Anstrengungen, um für die Betroffenen so viele Einreisevisa für Großbritannien wie möglich auszustellen. Sie gingen dabei weit über das hinaus, was ihr diplomatisches Amt von ihnen verlangte. Eine britische Augenzeugin, Ida Cook, berichtet: »Jene, die hungrig und in Not zu uns kamen – kein Jude durfte neun Tage lang Lebensmittel kaufen – bekamen zu es-

sen. Und wie ich gehört habe, fuhr der Vizekonsul sogar durch die Straßen und verteilte Lebensmittel, die er in seinem Wagen mitführte, an die Bedürftigen.«

Generalkonsul Smallbones hält sich während des Pogroms in London auf. Telefonisch erfährt er, dass Hunderte Juden das britische Konsulat belagert haben. Smallbones Familie hat allen erlaubt, die Nacht im Hause zu verbringen. Die Familie und das Personal versorgen die Eintreffenden mit Essen und spenden Trost.

Smallbones begibt sich in das für die Einwanderung zuständige Innenministerium und möchte erfahren, was man dort plant. Ein hoher Beamter antwortet ihm: »Nichts. Was können wir tun? Wir können sie nicht hereinlassen und Arbeitslosigkeit unter unseren eigenen Leuten verursachen. Haben Sie eine Idee?« Smallbones hat eine. Er will Großbritannien als Zwischenaufenthalt für eine Weiterwanderung in die USA nutzen. Flüchtlinge aus Deutschland sollen die Erlaubnis erhalten, eine Wartezeit von einem Jahr oder

mehr in Großbritannien zu verbringen unter der Bedingung, dass sie nicht um Arbeit nachsuchen oder mittellos werden. Smallbones Plan erhält Zustimmung und er wird gebeten, Einzelheiten des Verfahrens selbst zu entwerfen. Die Konsularbehörden der USA in Deutschland werden einbezogen, um sicherzustellen, dass letztendlich auch die Ausreise in die USA erfolgen kann.

Smallbones will mehr. Nach Berlin zurückgekehrt sucht er den örtlichen Chef der Gestapo auf. Er will dafür sorgen, dass Juden aus den Konzentrationslagern entlassen werden, wenn sie eine britische Visumzusage vorweisen können und nur interniert worden sind, weil sie Juden waren. Doch der Gestapochef verlangt die Erfüllung der deutschen Auswanderungsvoraussetzungen: Die Vorlage von Pässen, deutsche Ausreisegenehmigungen, Steuerbescheinigungen, Abgabe der von den Nazis eingeführten Sondersteuern für Auswanderer. Smallbones weiß: Dies sind unerfüllbare Bedingungen. Der Generalkonsul verhandelt hartnäckig. Am Ende lenkt der Gestapochef ein.

Eine endlose Menschenmenge belagert in den folgenden Monaten das britische Generalkonsulat. 18-Stunden-Arbeitstage sind die Regel. Selbst wenn er in Schlaf fällt, verlässt Smallbones die Sorge um die Verfolgten nicht: »Ich ging zu Bett ... nach zwei Stunden rührte mich mein Gewissen. Es war ein schreckliches Gefühl, dass es Menschen in Konzentrationslagern gab, die ich herausbekommen konnte, und dass ich selbst behaglich im Bett lag.« Nach einigen Monaten erleidet Smallbones einen Nervenzusammenbruch. Auslöser ist der Fall eines Menschen, der im Konzentrationslager starb, weil einer seiner Angestellten es versäumt hatte, Smallbones Unterschrift

einzuholen und die Visumzusage weiterzuleiten.

Im Oktober 1939 erfährt Smallbones, dass insgesamt 48.000 Personen durch sein Verfahren in das Vereinigte Königreich einreisen konnten, und weitere 50.000 Fälle auf die Prüfung warteten, als der Krieg ausbrach. Die Information erfolgt vertraulich, weil das Innenministerium auf Verwaltungsebene gehandelt hat, ohne die Genehmigung des Parlamentes einzuholen.

Die Frage des Nachweises der Geldmittel und der Garantien blieb natürlich ein Problem. Nicht nur Abgeordnete der Labourpartei versuchten deshalb frühzeitig, Smallbones Aktion im Unterhaus zu flankieren. Der Abgeordnete David Logan: »Ich höre, dass die Geldfrage gestellt wird. Wenn wir unserem Anspruch an die Zivilisation nicht genügen können, wenn wir keinen Sonnenschein in das Leben bringen, ohne die Geldfrage zu stellen, dann ist die Zivilisation dem Untergang geweiht.«

Großzügige Hilfe für Flüchtlinge war keineswegs selbstverständlich in den Etagen der britischen Bürokratie. Der Antisemitismus hatte seine Sympathisanten in fast allen Aufnahme- und Transitländern von Flüchtlingen. Umso bemerkenswerter, dass es – auch mit Hilfe des Einsatzes jüdischer und nichtjüdischer Hilfsorganisationen – gelang, nicht nur dieses Rettungswerk in Gang zu bringen. So wurden zwischen Dezember 1938 und dem Kriegsausbruch 1939 die Aufnahme von rund 10.000 überwiegend jüdischen Kindern nach Großbritannien organisiert.²

Am 20. November 2008 – 70 Jahre nach dem Pogrom – wurde am britischen Ministerium für Außen- und Commonwealthangelegenheiten eine Gedenktafel ent-

hüllt zur Erinnerung an jene britischen Diplomaten, die durch persönlichen Einsatz bei der Rettung der Opfer des Nazi-Regimes halfen. Auch andernorts ist das Gedenken oft erst aus historischer Distanz heraus möglich. Es dauerte bis 1997, bis in Berlin eine Straße nach Varian Fry benannt wurde, der im Auftrag des amerikanischen Emergency Rescue Committee gemeinsam mit anderen Helfern Tausenden Verfolgten und Bedrohten im noch unbesetzten Südfrankreich zur Weiterflucht nach Spanien verhalf³. Für das mit Frys Komitee zusammenarbeitende Paar Lisa und Hans Fittko, aktive Schleuser auf der Pyrenäenroute, wurde erst im Januar 2001 in Banyuls-sur-Mer eine Gedenkstätte errichtet.⁴

Zum Gedenken hat es wohl so lange gebraucht, weil es für bürokratische Institutionen schwierig zu sein scheint, diejenigen als die Mutigsten zu ehren, die die Regeln des eigenen Hauses gebeugt haben, wie Martin Gilbert im Observer vom 22. Januar 2006 schrieb. Selbst für demokratische Staaten scheinen Fluchthelfer oftmals eher eine Zumutung zu sein, setzen sie sich doch über vieles hinweg, was zum staatlichen Selbstverständnis gehört: Grenzen, Dokumente, Visaregime, Einwanderungsvorschriften, Kontrollen.

Das macht schmerzlich bewusst, dass die späte Ehrung der historischen Helden nicht einhergeht mit der Absicht, heutzutage vergleichbar großzügige Maßnahmen zu organisieren. Heute gibt es auf EU-Ebene die »Gemeinsame konsularische Instruktion an die diplomatischen Missionen, die konsularischen Vertretungen, die von Berufskonsularbeamten geleitet werden«. Sie müsste eigentlich an hervorragender Stelle einen schlichten Passus enthalten: »Breachen Sie alle diese Regeln, wenn Sie Verfolgten helfen und Menschenleben retten können.« ■

1 www.fco.gov.uk/resources/en/pdf/pdf1/commemorating-diplomats

2 Claudia Curio: Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge 1938/39 und heute. In: Wolfgang Benz, Claudia Curio, Heiko Kauffmann (Hrsg.): Von Evian nach Brüssel. Karlsruhe 2008

3 Varian Fry: Auslieferung auf Verlangen. Die Rettung deutscher Migranten in Marseille 1940/41. München 1986

4 Lisa Fittko: Mein Weg über die Pyrenäen. Erinnerung 1940/41. München 1989